

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 26

Artikel: Das Kind

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

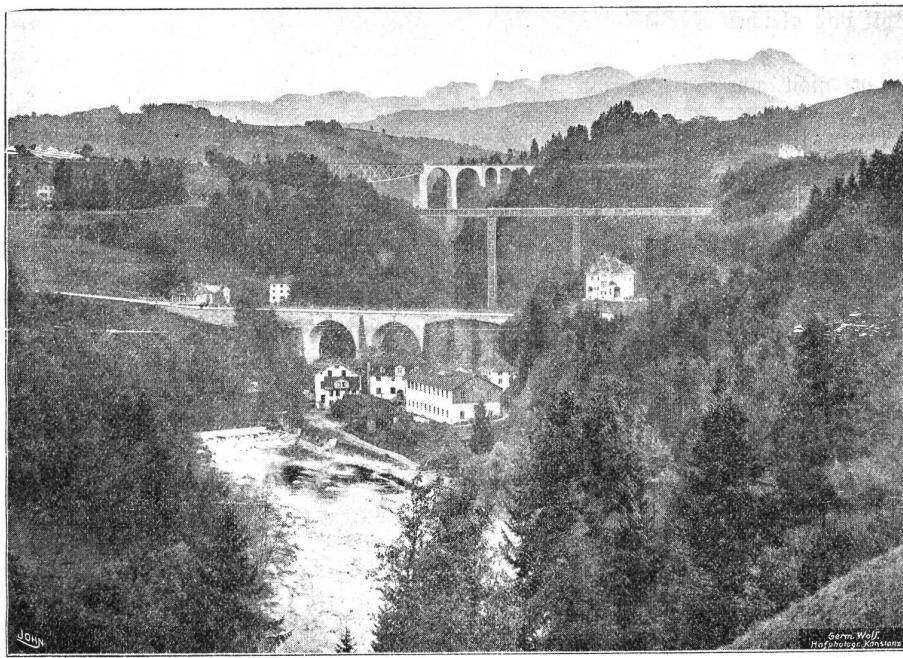
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sitterbrücke bei Bruggen.

Die 29 Kilometer lange Strecke St. Gallen - Lichtensteig erforderte in runden Ziffern 1,500,000 Kubikmeter Erd- und Felsbewegungen, 4600 Meter Tunnels und 150,000 Kubikmeter Mauerwerk.

Von St. Gallen nordwärts wird die Gegend sanfter; erst gilt es zwar noch, den Rosenberg zu durchbrechen, die Steinachschlucht zu überschreiten und verschwindet die Lokomotive im 1730 Meter langen Bruggwaldtunnel; dann aber geht's in sanfter Steigung abwärts, dem blauglänzenden Wasserspiegel des Bodensees zu.

Die tunnel- und brückenreiche Bodensee-Toggenburgbahn ist so recht das Wahrzeichen der zielbewuschten, strebsamen Tüchtigkeit des St. Galler Volkes. Wir versichern zum Schluk unsre Leser noch einmal: Wer je bei Gelegenheit einer Ostschweiz-Reise sich entschließt, die Bodensee-Toggenburgbahn zu benützen, der wird es nicht bereuen; er nimmt eine Fülle der angenehmsten Eindrücke mit sich heim.

= Das Kind. =

Wie ein armes, rührendes Sonnenlächeln durch finsternes Sturmgewölk bricht, für kurze Augenblicke eine kleine Lichtvase in das düstere Grauen zaubert, so hebt sich wohl aus dem Kriegsvakan hie und da ein dünnes, glodenreines Stimmchen, das mächtig an unsere Herzen röhrt und selbst die harte Kriegerpflicht in seinen Bann zwingt. Ein solches zartes Augenblidsidyll wird uns im „Vorwärts“ erzählt. Es ist wohl nur ein armes, rührendes Sonnenlächeln durch finsternes Sturmgewölk, nur ein Gedicht — eine tiefe, unselig-felige, erschütternde Wahrheit:

Von einer Unhöhe herab tobte und flirrte das Gefecht. Die Franzosen krallten sich an ihrer Erde fest, warfen sich heiß von Wut und Tränen hinter Hügel und Büsche, stemmten sich in Löchern und Gräben gegen die Deutschen. Diese schritten in breiter Reihe vor, beugten sich im Hagel der französischen Geschosse, sahen links und rechts nach den Kameraden, drangen dann wieder talwärts. Die Reihe hob und senkte sich, lief vorwärts, stand und warf sich ins zerstampfte, nasse Gras in rhythmischer Gleichmäßigkeit. Als wären es nicht hundert einzelne Menschen, sondern eine Kette mit hundert Gliedern. Eine graue, stählerne Kette.

Bei jedem Anprall wurden Lücken in sie gerissen, sie schlossen sich wieder, und die Kette rasselte und schwang sich weiter über den braungrünen Rasen. Die Gesichter der Soldaten waren vom Staub grau gefärbt wie ihre Uniform, die Züge hatten die Wut des Kampfes starr gemeißelt. Von Zeit zu Zeit war es, als könne sich die graue Kette nicht mehr erheben. Dann raste das Feuer der Franzosen; es schien, als hätten Erde und Himmel stählerne Zähne bekommen, die knirschend und malmend zusammenführen, Kleider, Fleisch und Herzen zerrissen.

Der Abstand zwischen den Feinden wurde geringer, bald konnte der Augenblick kommen, wo sie gleich Raubtieren sich ineinander verbissen, würgten, umkralten. Da wichen die Franzosen aus und suchten ein nahe Dorf zu gewinnen. Am Dorfeingang sammelten sie sich in wenigen eilenden Augenblicken, dann waren sie auch schon hinter den ersten Häusern verschwunden.

Durch das Hirn des deutschen Hauptmanns zuckte der Gedanke: ihr müßt sie im Laufen halten, müßt verhindern, daß sie in die Häuser dringen und sich dort einnisteten.

Er schwang seinen Degen, rief ein Kommando und stürzte die Straße entlang dem Dorfe zu. Die graue Kette schob sich zusammen und stampfte und dröhnte über die Straße.

Als der letzte Franzose kaum das zweite Haus im Dorfe hinter sich hatte, kam aus einer offenen Gartentür ein kleines Mädchen getrippelt. Es trug im Schürzchen eine kleine Rakte und wollte mit diesem Schatz quer über die Straße. Von Bewohnern war sonst im Dorfe nichts zu sehen. Sie hielten sich in Ställen und in sicherem Kellern versteckt, zitterten und weinten. Die Mutter der Kleinen befand sich gewiß auch mit Eltern, Geschwistern und Verwandten in solch einem Versteck. Sie alle hatten wohl nicht bemerkt, wie das Kind still davonging, die Rakte zu holen, die es ohne Schuh wußte.

So konnte es gewesen sein. Genug, das Kind stand mitten auf der Straße und sah mit großen, erstaunten Kinderaugen den grauen Männern entgegen, die mit eiserner Härte daherkärmten.

Die Augen der Kleinen wurden größer im erstaunten Fragen, sie wisch jedoch keinen Schritt, nur das Rädchen barg sie fester. Zwei Schritte vor dem Kinde stand der Hauptmann still, holte tief Atem, dann hob er die Kleine empor und trug sie an die Seite der Straße. Er fühlte die weichen, warmen Armbchen, fühlte das leise Klopfen ihres Kinderherzens. Seine Bewegung, der warme Hauch des jungen Lebens weckte in ihm die Erinnerung. Flüchtig ließ er einen Gedanken an zu Hause vorüberhuschen. Wie er sein Kind im Garten und in der Arbeitsstube aufgehoben und geküßt hat, wenn es sich feck und im lustigen Troß ihm in den Weg gestellt hatte.

Darum ließ er seinen Degen, den er schon von neuem erhoben, wieder sinken, ging einen Schritt zurück und strich sacht dem Kinde über den blonden Krauskopf. Seine Soldaten hielten im Laufe inne, nahmen die Hand vom Abzug und ließen die Gewehre sinken. Ein Landwehrmann trat herzu, fuhr sich mit dem Rockärmel über das schweißfeuchte Gesicht und legte wie der Hauptmann seine Hand sanft und zart auf das Kind. Die anderen standen herum und schauten zu. Aus ihren Gesichtern wichen die starren Linien, ein Lächeln glitt darüber. Durch ihre Herzen zog es wie ein heimatlich Lied, sie dachten an ihre Kinder, ihre Frauen,

den Frieden ihrer Arbeit. Stille war umher. Durch die Baumwipfel eilte der Wind mit leisem Singen. Irgendwo aus der Ferne klang der Ruf eines Vogels.

Die Franzosen hatten weiter oben in den Mauernischen, in Hauseingängen, hinter einer Gartenmauer Schutz gesucht. Mit angezogenem Gewehr sahen sie, wie die Deutschen im Laufen hielten, wie sie um ein Kind standen. Da ließen sie ihre Gewehre sinken, kamen aus ihren Verstecken und schauten verwundert auf die grauen Soldaten und das Kind. Sie scharten sich zusammen und schritten weiter. Sehr häufig sahen sie sich ängstlich und scheu um nach ihren Feinden.

Die schritten jetzt an dem kleinen Mädchen vorüber. Im Marsch hielten sie die Gewehre so, als suchten sie die vor dem Kinde zu verbergen. In jedem war ein Wunsch

wie ein Gebet, daß sie diese sonnige, schöne Ruhe, die über sie gekommen war, behalten möchten, daß niemals die Raserei des Kampfes, der Rausch der Mut über sie kommen möchte. Sie waren traurig, wenn sie daran zurückdachten.

Da fiel ein Schuß. Einem Deutschen schlug das Blei ins Herz. Seine Kameraden faßten das Gewehr wieder straff. Sie stürzten vor mit donnerndem Schrei. Weiter raste der Kampf.

Zwei Tage später schrieb der Hauptmann an sein Weib: „Die todspegenden Gewehre, der Heldenmut, die Kraft der Franzosen haben uns nicht aufgehalten, aber ein unschuldiges Kind. Ich glaube, wenn sich die Menschen die Unschuld und die Reinheit im Vertrauen bewahren könnten, die in unseren Kindern lebt, dann wären wir wohl alle am besten geschützt.“

Wäge Mädin.

Es Gleichichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller.

Bi settigen Aläze han i de albe bimmer sälber däicht: „Du hesch se-n-emol no nid! Horne de, we der Haas si streckt het.“ Säge han i näje nid vil möge; i ha albe sälber Churziziti gha, we Pelli rächt i Täber cho ischt u gredt het, schier wi di feuf Büecher Mossis. U wüsse wi-n-es uschöm han i erscht nüt chönne; Wyber und Windmühleni dräije si gar gleitig angerisch. Er het di Vollkommeni emel wider zuehebracht. Ei Samshäti isch schi him Lusig agründt u de im höchste Staad. Aber wil's Wärchi gli ischt, han i dä Rung minger gäbig Tröstig gha, der Sach abz'passe. Eineweg han i doch chönne zueluege, wi-n-er mit ere über e Hoger uscho ischt. Das Obsilaufe het ere s aschönlid am beschte chönne; si ischt all sibe Schritt stillstange, het d'Hang ufs Härz gleit u müeze verschnuppe. Pelli isch vorusghämelet und het ere der Haaggeftäck dargstreckt, si soll si dranne ha, är well ere de toll niete. Aber si het si nid däwäg welle lo uehe silmire. Si wird wohlöppen e Litierig abzert ha über dä stozig Wäg u di stritbere Pörter. Gli druf ischt im Hüsli es stolzes Räuchli zum Chemi us zwirblet. Was er dasmal für sche bröselet het, han i nid säge, agwängt wird er allwäg scho ha.

Morndersicht isch mi es Gwungergüegi acho, un i bi gäg em Hüsli zuetrappet. Pelli isch nid grad redige gsi un es Hochzugslicht het er au no nid ufglekt gha. Er het mer nid rächt gfalle. Natürlich han i nid grad mit bede Füüschen i Teig dörfern u frage: Heicht jez der Chonpf hämezogen oder hets aber umen abglädet? Mir hei schön vorabgläbt u g'wärweiset, gäbs e fruehen oder späte Blüejet gäh well. Derno si mer ufs Grase cho u vom Grasen uf 's Chuehli u drufahe het es si vo sälber gäh z'froge, was Mädi zum Chuehli gseit heig. U gäb i furt bi, han i ganz genau gwüst, wo Pelli der Schueh drückt.

D'Dorfete wär ganz stuf vorbigange. Mädi heig jo frili über dis u das z'brösme gha: d'Türfalle sig z'altmödlich, d'Ofplatte heig e wüesche Spalt un e zimäntigi Tarässe mied si besser, weder e Chiselbsezi. Hingäge heig es de au bigriffe, daß das vom Buur abhangi u daß me de nid mit em Holihüsli bruchi Hochzit z'ha. D'Wäschgebse sig emel schön griblet gsi u d'Hauptfach: 's Chroni heig de Mädin usdinget guet gfalle. Es heig fasch nid chönne höre dem Tierli a der Vümpe dräzle. Es sig aber au te Wunger. Mi soll es zweits härestelle, wo-n-e settige liechte Chops, fövel schön ghrümmti Hörndl, es settigs Uter un e settige Milchspiegel heig. Aer, Pelli, heig wohl gseh, daß es jez mit Mädin z'usserischt uf der Gneppi sig. Grad dehinedewägg z'Bode rede mit ihm, heig er zwar no nid chönne. Nes säg gäng, für z'hürote sig es wohl weni chächs me uf em Härz, es well si no bsinne, es pressier no nid fövel. Aber settigs sig em Wyberwolch nie am Versticke gsi, un e so heig er di bescht Hoffnig gha, wo-n-es furt sig.

Nume eis mach ihm Gidanke, daß er di ganz Nacht e les Aug zueto heig. Er sig du no mit Mädin uf e Zug, un uf em Bahnhof nide sig er du wüescht i d'Chlemmi cho. Grad wo Mädi ngstige sig, lueg us em gliche Wage der Stuhüsler use. U dä schlächt Cheib heig si du nid mögen überha, vor allne Lüten über ihn zbrüele un ihm afch z'shmürzele wäge de Säuline. Der Zug sig scho gfahre, der Stuhüsler heig gäng no ghunzet u gföpplet. We-n-er nume dem Disen-un-Aleine hätt chönne d'Vafere verstämpfe mit eme füschtige Bschistie.

Pelli het nid vergäbe brandschwarze Chummer gha. Scho no dreine Tagen ischt e Brief cho vo Mädin, un eine, wo ne-n is ungerischte Chrotteloch ahgeschmätteret het. Alls isch Mädin z'Ohre cho gsi, nid nume der Lärme wäge dene Basler Boschfäuline; es het au vernoh, daß das Chuehli mit em liechti Gring u schöne Milchspiegel numen ihedinget sig. U wi-n-es Pelli du das het um d'Masen ume zoge! Es ganzes Gufechüssi voll Nödelispitze hei us dem Brief ussegugget. E so gang es ein, we men e armi verlaiken Witfrau sig. We me de no mein, mi heig a men Ort uf der Wält e Möntschi, wo me chönn uf ihn gah, wärd me däwäg igseifet mit Falschheit u Lugiwärd. Daß är'sch däwäg binger em Liechtdür gfuehrt un i Baare gsprängt heig, chönn es ihm nie me vergäße u wen es tufigährig wurd. U zwüschen ihe het es de dergliche to, wi-n-es ne bal bal hätt gärn gha un es gnots ihetrappet wär.

Wo Pelli dä Brief übercho het, han i glaubt, er nähm e Häslig u litsch si uf, so het das mit ihm husgha.

Sälmol han i mi du nümme mögen überha z'säge: „Du bischt e Göhl mit dim Mädi. Wäge däm Bumerli wetti mi o goge hingersinne! Du bisch jo frili au im Fähler u de no ghörig. Aber lue, i glaube no jez nid, daß es en enzigen Augeblick z'ärjchtem heig dra däicht, di z'näh. Das het der uf jede Fal au nume der Späck dür'sch Mul zoge: I ha's numen einisch chönne luege; aber i ha scho gseh, wie schlau liichtigi Neugli daß es mache ha. Schrib du-n-ihm zrugg, es sig no vil felschter gäge dir weder du gägen ihm. Nes heigs o so wi d'Chrüzzpinnele, es gfall ihm, we-n-öpper im Wub zabli.“

Affnung, das het emel au use müeze, abtreit hets allwäg nüt. Dä het doch Mädin nid dörfe d'Zähng zeige. Eh weder nid het erschi versprochen un ungerzoge. Sälb Bit escht er ummen e Garige gsi. Er isch nume so i den Eggem ume gstante u het d'Bei nohegschleipft, wi-n-es wassersüchtigs Hüehndl.

Nid emol a sim Chuehli het er me Freud gha, es het ihm nume no siner Sorge vermehret. 's Heustödli het all Tag g'nideret und grase het me no gäng nid chönne. Es het e suure, naßhalte Hustage gäh u wit usse no Schnee u Chelti. Drum het 's Chuehli wider drus müeze.